Mittwoch, 2. Mai 1906.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis:

für Brasilien halbjährlich . . . . . 4$000,
fürs Ausland jährlich . . . . . 10 Mark.

Abonnements werden jederzeit angenommen, endigen jedoch nur mit Semesterschluß. — Bei direkten Bestellungen, Zahlungen und Zuschriften adressiere man:

A' redacção do „Der Kompass"
Caixa do Correio Nr. 32 — Praça da Republica Nr. 3
Curityba — Estado do Paraná

Verantwortlicher Redakteur: *Emil Heins.*

Der Kompaß.

Curityba — Staat Paraná — Brasilien.

4. Jahrgang. — Nr. 85.

Anzeigen werden in Curityba bis Dienstag bezw. Freitag mittag angenommen in der Redaktion und bei Herrn Alfred Hoffmann, Rua do Riachuelo Nr. 34; außerhalb Curitybas von den Agenten des Blattes.

Anzeigenpreis:

Die Petitzeile oder deren Raum . . . . 100 Rs.
Mindestpreis einer Anzeige . . . . . 1$000.

Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt.
Veröffentlichungen auf Verlangen die Zeile . . 100 Rs.

Redaktion und Expedition: Praça da Republica N. 3 Caixa do Correio Nr. 32.

Telephon-Anschluss: Nr. 188.

Agenten des „Kompaß":

Staat Paraná. — Ponta Grossa: Peter Schamber. — Pellado: Jorge Dechandt. — Castro: Ewald Gaertner. — Ptrahy: Karl Parchen. — Imbituva (Cupim): Jakob Brenner. — Prudentopolis: Miguel Roth. — Guarapuava: Lorenz Spitzner. — União da Victoria: Hermann Echterhoff. — Lapa: Lehrer Karl Weil. — Campo do Tenente: Max Ohrlein. — Rio Negro: Eduard Heinerici. — Passatres (bei Rio Negro): Ignaz Scheibauer. — Lucena: Johann Reichhardt. Serro Azul: Maximilian v. d. Osten. — Palmas: PP. Franziskaner. — Palmeira: P. Nicolau Simão. — Bella Vista de Palmas: Francisco Kaerstner. — São João do Triumpho: P. Nicolau Baur. — São José dos Pinhaes: P. João Lux. — Palmyra: Gustav Berske. — Campo Largo: Jakob Meister. — Antonina: Carlos O. Stonberg. — Paranaguá: PP. Franziskaner. — Guaratuba: C. Augusto Boegershausen. — Manduri: Jakob Konrad.

Staat S. Paulo. — S. Paulo: Oswald Kulikoff (Mosteiro de S. Bento), Praça de S. Bento. — Campinas und Italey: Antonio Ming, Kolonie Helvetia. — Rocinha: Jakob Sprenger. — Piracicaba: D. A. Pieper.

Staat Rio de Janeiro. — Petropolis: PP. Franziskaner. — **Staat Bahia.** — Bahia: PP. Franziskaner.

Staat Espirito Santo. — Sta. Izabel: P. Pedro Benzerath. — Tirol de Sta. Leopoldina: P. Paulo Gruber.

Staat Santa Catharina. — São Bento: F. Fendrich jr. — Lengol: Engelbert Stüber. — Campo Alegre: Estevã Buschle. — Joinville: P. Carlos Boegershausen. — Jaraguá: Franz Fischer. — Itajahy: Joseph Dittrich. — Lutz Alves Lehrer H. Burckhart. — Gaspar: PP. Franziskaner. — Blumenau: PP. Franziskaner. — Salto (Blumenau): Ww. Wilh. Engelke. — Indayal: Lehrer Heinrich Weber. — Brusque: P. Gabriel Lux. — Florianopolis: P. Carlos Schmees. — S. José: PP. Franziskaner. — Palhoça: Joseph Gr. Krebs. — Sant' Amaro do Cubatão: PP. Franziskaner. — São Pedro d'Alcantara: P. Huberto Ohters. — Sta. Philomena: Lehrer Schnitzler. — Theresopolis: P. João Bapt. Stehner. — Laguna: Antonio Brandl. — Largem do Cedro: Anton Effling. — São Martinho do Capivary: Edmund Hoepers und João Hoepers. — Urmazem (Capivary): Henrique Berkenbrock. — Gravatá: Jakob May. — Tubarão: Hermann Siebert. — Braço do Norte (Muntzpium Tubarão): P. Frederico Tombrock. — São Joaquim da Costa da Serra: João Jorge Dom. — Lages: PP. Franziskaner. — Curityhanos: PP. Franziskaner.

Staat Minas Geraes. — Estação Mariano Procopio: Lutz Dilly. — Bello Horizonte: Pedro Schinninger.

Staat Amazonas. — Manãos: Francisco Kulnig.

Deutschland: Lehrer B. Lange, Osternburg, Eschstr. 10, Oldenburg im Herzogtum.

Der englisch-türkische Streit um Akabah.

Der Streit um Akabah, so unbedeutend er auf den ersten Blick scheinen mag, beschäftigt die englische Diplomatie und allmählich auch die englische Presse in weit höherem Grade, als bisher hervortrat. Vor einigen Wochen bereits hieß es, der „kleine Grenzstreit" sei den britischen Wünschen entsprechend bereits beigelegt und der Gouverneur von Akabah habe Befehl erhalten, die türkischen Truppen aus dem streitigen Gebiet zurückzuziehen. Daran schlossen sich aus downing street durchsickernde vertrauliche Mitteilungen über angeblich sehr erfolgreiche Bemühungen des britischen Botschafters in Konstantinopel, bessere Beziehungen zu der Türkei und den britischen Einfluß am Goldenen Horn wieder herzustellen, Mitteilungen, die schließlich in der etwas überraschenden Meldung kulminierten, König Eduard gehe auf seiner Mittelmeerfahrt auch nach dem Bosporus, um im Yildiz Abdul Hamid einen freundschaftlichen Besuch abzustatten und diese neueste entente cordiale persönlich zu besiegeln. Einige Jingo-Blätter sahen in ihrem Uebereifer bereits Deutschland aus seiner „privilegierten Stellung" in Konstantinopel verdrängt und fabelten vergnügt von einer Niederlage der deutschen Diplomatie. Der Monat März sah in seinen letzten Tagen alle diese schönen Hoffnungen zusammenbrechen. Musurus Pascha, der türkische Botschafter am Hofe von St. James, überbrachte Sir E. Grey die Entscheidung des Sultans in der Akabah-Frage in einer Note der Pforte, die den englischen Ansprüchen gegenüber die Territorial-Rechte der Türkei über die streitige Zone in ihrem vollen Umfange aufrecht erhielt und die britische Zumutung, die türkischen Truppen zurückzuziehen, zurückwies. Unmittelbar darauf wurde diesseits die Parole ausgegeben, König Eduard gehe nicht nach Konstantinopel, und später, wie das üblich ist, sogar der Versuch gemacht, zu bestreiten, daß überhaupt ein solcher Besuch geplant gewesen sei. Gleichzeitig hieß es indes offiziös, die Unterhandlungen betreffs dieser Reise „hätten sich zerschlagen". Stattgehabt hatten sie also. Ebenso hatten englische Blätter selbst vorher ausdrücklich über die glänzenden Vorbereitungen berichtet, die der Sultan zum würdigen Empfange des Königs treffen lasse.

Die Nachricht, der türkische Gouverneur habe nicht nur die Truppen aus Tahbah und Akabah nicht zurückgezogen, sondern im Gegenteile verstärkt, wurde mit der Ankündigung beantwortet, England werde darauf mit einer Flottendemonstration, wahrscheinlich vor Smyrna, schon den nötigen Druck auf den Sultan üben und die Pforte zum Nachgeben zwingen. Es wird darüber gestritten, ob diese Meldung, die auch durch einige als halbamtlich geltende Kanäle lief, aus downing street oder vom „Whitehall" (Marineministerium) kam; am folgenden Tage mußte „Reuter" melden, man wisse an „wohlunterrichteter Stelle", d. h. im auswärtigen Amte, nichts von der vorgeschlagenen Flottendemonstration. Das hinderte natürlich nicht, daß noch an demselben Abende zuverlässig verlautete, die Regierung habe die Frage ernstlich erörtert, sei aber zu keiner Entscheidung gelangt, weil . . . . die Meinungen geteilt gewesen.

Und in der Tat hat diese Streitfrage wieder die vorhandenen beiden großen Strömungen in der englischen auswärtigen Politik in scharf ausgeprägtem Gegensatze zu einander gezeigt. Die eine, die der abgetretenen Regierung Balfour-Chamberlain, fordert durch ihre Organe ein rücksichtsloses Vorgehen gegen die Türkei, die andere, die des gegenwärtigen radikalen Kabinetts und der erdrückenden Mehrheit der Volksvertretung, will von keinem Konflikte etwas wissen und besteht ihrerseits auf einer friedlichen Verständigung mit dem Sultan. Die Lage wäre also eine sehr einfache, säßen nicht im Kabinet eine Anzahl Imperialisten, deren Anschauungen auf dem Gebiete der äußeren Politik sie einen Mittelweg zwischen dem Balfourschen und dem radikalen Kurse der Mehrheit des Ministeriums und der Kammer einschlagen lassen. Verquickt wird diese Situation noch weiterhin dadurch, daß gerade die wichtigsten Aemter, das Auswärtige, Krieg und Marine, weit mehr imperialistischen Einflüssen als radikal-liberalen unterstellt sind, und letztere noch durch Kulissenein flüsse eine nicht unwesentliche Verstärkung erfahren. Nur nebenbei mag daran erinnert werden, daß die praktische Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten in den Händen des geübten Sir Charles Hardinges, des früheren konservativen britischen Botschafters in St. Petersburg, liegt, den Mr. Balfour noch kurz vor seinem Rücktritt an diesen wichtigen Platz stellte, um so die „Kontinuität der auswärtigen Politik Englands" zu sichern. In Reichsfragen aber sind gar viele sonst gut liberale englische Männer ebenfalls gegen einen gewissen Grad von patriotischem Chauvinismus nicht ganz stich- und hiebfest. Die Türkei gilt überdies seit den Tagen Gladstones den meisten Liberalen als ein Gegenstand des Abscheues, gegen den man gar nicht scharf genug vorgehen kann.

Diese Stimmung und diese Lage der Dinge benutzt die oppositionelle Presse sehr geschickt, um die Dinge so darzustellen, als sei die Türkei der Angreifer, der das friedliche Aegypten, den Suezkanal und damit Englands Verbindung mit Indien direkt bedrohe und drauf und dran sei, Englands Stellung am Roten Meere und im Orient überhaupt zu untergraben. (Die Denunziation eines Jingo-Blattes, deutsche Offiziere infiltrierten die türkischen Truppen um Akabah, sei nur nebenbei erwähnt). Am besten resumiert den imperialistischen Standpunkt der „Observer" in seinem heutigen Leiter, wenn er schreibt: „Die Dinge liegen einfach so, daß wir der Türkei nicht gestatten können, eine befestigte Basis in der Flanke von Suez zu errichten, und wir sind entschlossen, das zu verhindern. Dem Sultan muß das klar gemacht werden, denn bleibt er hartnäckig, so wird zu einer bewaffneten Demonstration geschritten werden müssen . . . . Der Sultan macht einen schweren Fehler, wenn er glaubt, die britische Diplomatie sei nicht vorbereitet, um jeden Preis die gerechten Forderungen der Aegypter in Tahbah zu unterstützen.

Unglücklicherweise für die Imperialisten bestreiten sowohl hervorragende liberale englische Staatsmänner und Politiker wie kompetente Fachmänner, daß Aegypten überhaupt „berechtigte Forderungen" auf die streitige Zone erheben könne. Noch mehr: der kompetenteste und hervorragendste konservative Politiker und Kenner Aegyptens, Mr. Wilfrid S. Blunt, besonders bekannt durch den hervorragenden Anteil, den er an der nationalen Erhebung unter Arabi Pascha nahm, erklärte unumwunden und in Uebereinstimmung mit leitenden Liberalen:

„Die türkische Regierung hat den ganzen Golfkopf mit einer bedeutenden Streitmacht besetzt. Sie hat dazu mindestens ein wohl ebenso gutes technisches Recht, als die anglo-ägyptische Regierung besitzt, dagegen Einspruch zu erheben, denn die genaue Grenzlinie . . . ist niemals festgestellt, während der ganze Golfkopf geographisch zu Arabien, nicht zu Aegypten gehört. Der Firman, der des gegenwärtigen Khediven Herrschaft begrenzt, sagt von der Grenze nur „von El Arisch bis Akabah", was ebensowohl den Golf wie das Fort heißen kann. Der Fall wird indes noch durch ein Gerücht kompliziert, das wahrscheinlich wohlbegründet ist, nach welchem die deutsche Regierung, wie in Koweit und in Marokko, hinter dem Sultan steht, an seinen Rechten festzuhalten. Es hieß, eine deutsche Gesellschaft solle die Konzession zu einer Kohlenstation erhalten, ein erster Schritt in dem neuen Projekt, die Redjas-Eisenbahn mit Feuerung zu versehen. Und diese Mitteilung hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. . . .

Aber trotzdem mahnt der konservative Politiker dringend um Nachgeben, ja er tritt, ganz wie die bedeutendsten liberalen Parteiführer, entschlossen für eine ehrliche Politik der Nichteinmischung in die Angelegenheiten der Türkei und Arabiens im besondern ein. Nach ihm sucht die Türkei mit Recht an der Spitze des Golfes von Akabah einen neuen modernen Seehafen zu schaffen, der ihr gestatten würde, anstatt wie bisher an die teuere und bedeutend weitere Route durch den Suezkanal, eine direkte militärische Verbindung mit Westarabien herzustellen und in Akabah, dem alten Elam (Ilem), den einstigen Hafen Syriens am Roten Meere wieder erstehen zu lassen. Dagegen, könne weder England noch Aegypten etwas haben, zumal die ganze Gegend verödete Wüstenei ohne irgend welche Wohnstätten oder auch nur ein Zeltlager umherziehender Araber sei. Schon 1883 sei er englischerseits konsultiert worden bezüglich eines britischen Projektes, einen zweiten Seekanal, parallel dem Suezkanal zu bauen, der bei Akabah münden sollte. Die Ingenieure hätten den Plan für durchführbar erklärt. Es sei sehr möglich, daß derselbe jetzt von anderen Interessenten aufgenommen sei. (Es handelt sich um die Anlage eines relativ kurzen Kanals zum See Tiberias, um dadurch das Tal des Jordans und das Tote Meer zu überfluten, die beide unter dem Meeresspiegel liegen, während ein zweiter Einschnitt die tiefliegende Wüstenstrecke des Wady-el-Arabah durchstechen würde, der das Rote Meer vom Golfe von Akabah trennt.)

„Selbst in diesem Falle aber," sagt Blunt in einer langen Zuschrift an die „Tribune", „ist es schwer zu verstehen, weshalb wir dagegen sein sollten. Die strittige Frage ist eine ernste, aber wir haben sie selbst durch unser langes willkürliches Herumtasten über uns gebracht. Die Eingeborenen-Meinung in Kairo beschäftigt sich stark mit ihr. Die Schaffung einer starken türkischen Militärstation in schlagfertiger Entfernung von Suez — denn die Pilgerstraße ist von hartem Kies und leicht fahrbar für Artillerie — reizt die Einbildungskraft der vielen mit der englischen Herrschaft Unzufriedenen, und die Eingeborenen hoffen, daß der Sultan endlich zu intervenieren gewillt ist. . . . Es ist klar, daß wir unter einem so frivolen Vorwande nicht Krieg mit der Türkei beginnen können, wie es die Verhinderung der Verbesserung eines ottomanischen Seehafens oder die genaue Auslegung eines Firmans wäre, bei dem es sich um wenige Meilen eines ungewohnten Wüstenstriches handelt, der ebensowohl dem Sultan wie dem Khedive oder uns gehören kann."

In Londoner diplomatischen Kreisen sieht man der weiteren Entwickelung der Frage mit besonderer Spannung entgegen.

Die Katastrophe in Kalifornien.

(Fortsetzung.)

Die Erdbebenkatastrophe, deren Epizentrum allem Anscheine nach San Francisco war, hat sich nicht auf diese Stadt beschränkt, sondern, wie schon angedeutet, ganz Oberkalifornien heimgesucht. Das Schüttergebiet umfaßt zahlreiche Städte und Ortschaften. Es liegen Meldungen vor von den zerstörenden Wirkungen der fürchterlichen Naturerscheinung in Sakramento, der Hauptstadt Kaliforniens, welche 145 km von San Francisco liegt, in Oakland, dem Hauptort des County Alameda am östlichen Ufer der San Francisco Bai 11 km von S. Francisco, in Berkeley, einer Stadt, die 8 km nördlich von Oakland liegt, in Santa Cruz, dem Hauptort des gleichnamigen County, südlich von S. Francisco an der Mündung des San Lorenzoflusses in die Montereybai, in dem Seebadeort Monterey, gleichfalls südlich von S. Francisco an der erwähnten Bai gelegen (war bis 1847 Hauptstadt des Staates) in Los Angeles, Santa Rosa und verschiedenen anderen Städten und Dörfern. So berichten Telegramme, daß in Santa Rosa gegen 10000 Personen obdachlos geworden sind; in Santa Cruz zählt man gegen 200 Tote außer zahlreichen Verwundeten, in San José wurden 8 Italiener unter den Trümmern eines Hotels begraben, die Kathedrale dieser Stadt ist gleichfalls zusammengestürzt, aus den Trümmern der Irrenanstalt wurden laut einer Drahtmeldung 120 Leichen hervorgezogen, die Stadt Berkeley ist vollständig zerstört, die Stadt Oakland hat von der Katastrophe und dem Feuer gleichfalls großen Schaden gelitten. Dasselbe gilt von anderen Orten.

Nach weiteren Meldungen war der Erdstoß in Santa Rosa so heftig, daß die Häuser der Hauptstraße augenblicklich unter schrecklichem Getrache zusammenstürzten, zahlreiche Personen unter den Trümmern begrabend. Unter den Häusern, die zusammenbrachen, befindet sich auch das vierstöckige Gerichtsgebäude, unter dessen Trümmern auch Dr. Edwin Kelly mit seiner Frau, der Direktor der Irrenanstalt Agnews und und andere Beamte den Tod fanden. In einem Hotel, in welchem eine Hochzeit gefeiert wurde, stürzte ein Kamin ein, durch welchen die Braut, einige der Geladenen und 8 Kellner getötet wurden. Ein Telegramm vom 20. berichtet auch von einer Erderschütterung in dem Dorf Hancock (auf der Keweenawhalb-

Feuilleton.

Die Perle der Südsee.

Von Maximilian Dietert.

(Fortsetzung.) [3]

Hinten waren sie herabgelassen, vorn aber ganz in die Höhe gezogen. Das Dach der Hütte bestand aus einem pyramidenförmigen Stangengerüst, bedeckt mit vielen Lagen von getrocknetem Gras, Palmen- und Bananenblättern.

Holmstedt näherte sich dem Eingang der Häuptlingswohnung, indem er sich durch ein lautes „Papalangi Maenau!" — ein Weißer, vom Kriegsschiff — bemerkbar machte und „filemu" (ich komme in Frieden) dazu fügte.

Auf Anordnung des Kommandanten hatten alle Schiffsoffiziere sich mit dem Notwendigsten der Insulanersprache vertraut machen müssen. Denn das Kriegsschiff hatte eine wichtige „Friedensmission" hier auszuüben.

„Otea moe-kalofa" — komm und schlafe*) — ich liebe Dich — tönte eine liebliche Stimme aus der Hütte, und Holmstedt trat ein.

Im Hintergrund der Hütte saß ein junges Mädchen auf den Bastmatten am Boden. Es starrte träumerisch in den blauen Himmel, der in der Türöffnung sichtbar war.

Jetzt aber, den Gast erkennend, sprang das Mädchen auf und kam dem jungen Mann mit freudig strahlendem Gesicht entgegen, wobei sie die aufgeworfenen Lippen eigentümlich, wie zum Küssen spitzte.

Das Mädchen war eine jüngere Schwester der Frau des Häuptlings. Es war Laa, die „Sonne", die besondere Favoritin des Leutnants v. Reichenbach. Doch in dem Herzen dieser kleinen Südsee-Insulanerin schien neben ihrem Liebling, dem eleganten Reichenbach, noch Platz für andere zu sein, so auch für den Necken Holmstedt.

Der Häuptling Faoli und seine Frau, die mit untergeschlagenen Beinen neben einander etwas seitwärts, links im Hintergrund der Hütte am Boden saßen und über Haushaltungsangelegenheiten Rat zu halten schienen, blieben bei Holmstedts Eintritt ruhig sitzen, nickten ihm aber freundlich zu und erwiderten seinen Gruß „Kalofa".

„Du hast einen langen Weg gehabt — laß Deine Müdigkeit schwinden," sagte der Häuptling in seiner blumenreichen Sprache und forderte den Gast mit einer bezeichnenden Gebärde auf, am Boden Platz zu nehmen. „Auch wirst Du Durst haben, mein Freund. Laa, gehe und hole Kokosnußmilch zu seiner Erquickung."

Holmstedt, die Gebärde wohl besser als die Worte verstehend, ließ sich auf einer Matte nahe dem Eingang nieder, nahm die Flinte von der Schulter und trocknete sich den Schweiß von der Stirn; der schnelle Gang in der tropischen Sonne hatte ihn doch warm gemacht.

Laa war nach dem Hintergrund der Hütte geeilt. Unter einem Haufen von Kokosnüssen, die in der hintersten Ecke aufgeschichtet lagen, wählte sie eine recht schöne, kindeskopfgroße Frucht und brachte sie dem Häuptling. Der machte mit ein paar geschickten Messerschlägen eine talergroße runde Oeffnung in die Nuß, goß den milchartigen Saft in eine polierte Schildplattschale und ließ seinem Gast den kühlen Trunk durch Laa kredenzen.

Während Holmstedt sich erquickte und dazwischen seiner Hebe den Auftrag Reichenbachs ziemlich umständlich ausrichtete, wobei er, da sein „Samoanisch" nicht ganz ausreichte, die internationale Zeichensprache mit zuhilfe nehmen mußte, sehen wir uns das Innere der Hütte an.

Dem primitiven Aeußeren der Häuptlings-Wohnung entsprach auch ganz die innere Einrichtung. Das Blätterflechtwerk der Wände hatte auch innen keine Bekleidung. An der hinteren Längswand hingen von Holznägeln, welche an einer horizontalen Bambusstange in Manneshöhe befestigt waren, verschiedene Gegenstände herab: bunte Tücher und kunstvoll geflochtene Decken — es waren die Festtags-Lawalaws der Familie: daneben zwei lange weiße Frauenhemden — die Staatskleider der beiden Weiber — und zwei weiße baumwollene Unterjacken für den Häuptling. Unterjacken, Hemden und die bunten Tücher waren jedenfalls in einem der vier oder fünf Kramläden erstanden, welche deutsche Handelsleute im Dorfe für die Eingeborenen und auch für die Besatzung der hierher kommenden Schiffe eingerichtet haben.

Europäische Kultur zeigte des weiteren eine gelb angestrichene Kommode und auf derselben zwei Wassergläser und eine ganz moderne Petroleumlampe, die aber bis jetzt noch kein Petroleum gesehen hatte und wohl nur zur Dekoration angekauft worden war. In einem der halb herausgezogenen Schubfächer der Kommode sah man ein Chaos von Bananen, Brotfrüchten und getrockneten Fischen. Dazwischen lagen Büschel und Kränze von einem unangenehm starken duftenden Kraut, welches die Weiber als Schmuck und Parfüm in den Haaren tragen.

Rechts vom Eingang befand sich in der Erde ein fußtiefes, mit faustgroßen Steinen ausgefüttertes Loch. Hier wurde die Brotfrucht im qualmenden Reisigfeuer geröstet, oder auch der Eisenbolzen zum Plätten der Wäsche glühend gemacht. Denn die Frauen des Häuptlings besorgten für die Offiziere des Kriegsschiffes die Leibwäsche, wofür diese an Faoli einen nicht zu geringen Preis — für das Dutzend, ob kleine oder große Stücke, ganz gleich, etwa drei oder vier englische Schilling — bezahlen mußten.

Auf solche für sie sehr bequeme Weise erwerben sich gern die Insulaner, und vornehmlich die Häuptlinge, welche so quasi das Monopol des Waschgeschäfts mit den im Hafen liegenden Schiffen und den am Land wohnenden Europäern haben, Geld und Ansehen bei ihren Stammesgenossen. Im übrigen ist das Ansehen und die Macht der Häuptlinge so gut wie Null. Sie zeichnen sich auch äußerlich durch nichts von dem gemeinen Insulaner aus und leben wie dieser in gleich primitiver Strohhütte und im gleichen dolce far niente.

Der Häuptling Faoli war ein noch junger Mann, wohl sieben- oder acht und zwanzig Jahre alt. Auf seinem schlanken, geschmeidigen Körper saß ein hübscher, wohlgeformter Kopf, dessen Züge fast ganz dem kaukasischen Typus angehörten. Seine Hautfarbe war nicht dunkler, eher noch heller, doch etwas rötlicher, als das sonnenverbrannte Gesicht seines Gastes, des deutschen Seeoffiziers. Sein empor stehendes, dichtes, welliges Haupthaar hatte die Farbe zwischen goldgelb und hellbraun, wie sie künstlich bei den Insulanern durch Einreiben der Haare mit Kalk erzeugt wird.

So sieht man denn auch am Tage die ganze männliche Jugend vom fünften bis zum fünfzehnten Jahre fast immer mit weißgekalkten Köpfen herumlaufen. Jeden Abend wird der Kalk im Fluß- oder Seewasserbade wieder herausgewaschen und jeden Morgen wieder aufgelegt. In der ersten Knabenzeit wird der Kopf bis auf einen Büschel Haare am Wirbel ganz kurz geschoren und zwischen den stehen gebliebenen kurzen Haarstoppeln noch zollbreite Streifen kahl herausrasiert, zwei, drei oder vier Streifen, die grade oder im Bogen von der Stirn nach dem Hinterkopf laufen, was den kleinen Jungen ein lächerliches, hanswurstähnliches Ansehen gibt.

So üppig der Haarwuchs der Insulaner auf dem Kopf ist, so spärlich ist im allgemeinen ihr Bartwuchs. Auch Faoli hatte nur wenig schwarzen Flaum auf der Oberlippe und am Kinn. Konnte der Häuptling nun auch seiner Gesichts- und Körperbildung nach als ein schöner Mensch gelten, so waren seine Augen und der Ausdruck derselben eher mit denen eines Maulwurfs zu vergleichen. Klein und schwarz, sahen sie im gewöhnlichen Zustande apathisch vor sich hin. Wenn man überhaupt in ihnen etwas lesen konnte, so war es wohl nur das träge Naturell seines Stammes, der Samoaner.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ausdruck in der Inbegriff der Glückseligkeit bei den Samoanern.

insel, infolgedessen die Schornsteine mehrerer Häuser stürzten und zahlreiche Wände und Mauern barsten. Die Bevölkerung wurde von Panik ergriffen. Fünf Arbeiter, die in den Kupfergruben in einer Tiefe von einer Milha-) 1852 m man vergleiche, „Wie tief der Mensch in die Erde gelangen kann, unter der Rubrik „Allerlei" in heutiger Nummer) arbeiteten, wurden verwundet. Nach anderen Meldungen sind mehrere getötet. Nach dem Korrespondenten der Londoner „Times" aus New-York ist die Zerstörung der Stadt San José eine vollständige. Die Zahl der Toten soll 1 000(?) betragen. Nähere Angaben hierüber fehlen noch.

Die Erdbebenkatastrophe hatte natürlicherweise, in allen Städten und Dörfern des Schüttergebietes eine furchtbare Panik der Bevölkerung zur Folge besonders in San Francisco, wo die Erschütterung am stärksten und die Zahl der Menschen am größten war. Das furchtbare Naturereignis, das, wie schon angegeben, in seiner vollen Gewalt gegen 8 Uhr morgens stattfand, überraschte einen Teil der Bevölkerung im Schlafe, während andere Bewohner der Stadt schon durch vorhergehendes leichtes Bodenzittern aufmerksam geworden waren und die Häuser verlassen hatten. Unbeschreiblich ist das Entsetzen, das sich aller beim Ausbruch des Erdbebens bemächtigte. Unter lauten Schreckensrufen eilten Männer, Frauen und Kinder aus den zusammenbrechenden Häusern, teilweise noch in Morgenkleidern nach allen Richtungen hin durch die Straßen ,von S. Francisco, um das Freie zu gewinnen. Im Hotel Terminal wurde viele Personen verschüttet, aus dem Schutt wurden 20 halbverkohlte Leichname hervorgezogen. Ueberall lagen Männer, Frauen und Kinder, die hier und da halbbedeckt aus den rauchenden Trümmern hervorragten. Von beherzten Männern wurden sofort die Bergungsarbeiten in Angriff genommen. Im Hospital, das in einiger Entfernung von der Stadt gelegen ist, hatte man bald mehr als 500 Verwundete, die natürlich erst einen ganz kleinen Teil der tatsächlich Verwundeten ausmachten.

Die Zahl der Toten wird in den vorliegenden Drahtberichten bald auf 3000 bald auf 5000 ja auf 10 000 angegeben, die der Verwundeten bald auf 25 000 bald auf 50 000. Der Wirklichkeit entsprechende Zahlen können bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Bei dem furchtbaren Anblick der Stadt, die urplötzlich in ein großes Totenfeld und ein brennendes Häusermeer verwandelt wurde, stießen viele Personen markerschütternde Angstschreie aus. Gegen 300 000 Personen sind obdachlos geworden. Nach einem Telegramm vom 19. April hätte man in S. Francisco bereits 400 Leichen aufgefunden. Der Sachschaden wurde auf 400 Millionen Dollar angegeben, dürfte sich aber jedenfalls noch höher stellen. In dem 422 Hektar umfassenden Golden Gate-Park am Hafeneingang befinden sich Tausende und aber Tausende von Männern, Frauen und Kindern, die nur das nackte Leben gerettet haben und entblößt von allem auf die von der Regierung geschickten Hilfs- und Lebensmittel warten. Es fehlt an Wasser und an Nahrung. Alle Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften haben sich, wie aus New York gemeldet wird, angeboten, unentgeltlich Lebensmittel nach S. Francisco zu befördern. Der Bau von Zelten und Baracken für die Bewohner ist überall in die Wege geleitet worden. Die Regierung gab den Magazininhabern auf der Vancouverinsel den Auftrag, Lebensmittel für 200 000 Personen nach S. Francisco zu besorgen.

Weitere Drahtberichte entwerfen ein erschütterndes Bild von dem Anblick der Stadt und ihrer unglücklichen Bewohner. Frauen aus den vornehmsten und reichsten Familien, die von Ohnmacht befallen werden, Kinder, die jammernd und weinend umherirren, Männer, die ihre Gattinnen, Mütter, die ihre Kinder, Kinder, die ihre Eltern suchen, geben Anlaß zu herzzerreißenden Szenen und schauerlichen Ausbrüchen des Schmerzes. Im Chinesenviertel stürzten sich zahlreiche Personen in die Bai, um das jenseitige Ufer zu gewinnen, andere begingen Selbstmord, um sich dem schrecklichen Schauspiel der brennenden Stadt zu entziehen, welche in Wolken von Rauch eingehüllt ist, und deren Luft allmählich anfängt sich mit üblem Leichengeruch und giftigen Gasausströmungen zu füllen. Die widerlichsten Szenen liefern jene Scheusale von Menschen, welche als die Hyänen des Schlachtfeldes, zwischen den Trümmern ihr Unwesen treiben, indem sie Häuser plündern und Leichen schänden, um sich mit fremdem Gute zu bereichern. Zahlreiche Banditen und Leichenräuber sind von den Polizisten und Soldaten erschossen worden. Ueberall wird Jagd gemacht auf diese verruchten Bösewichte, die selbst vor der Majestät des Todes keine Achtung haben. Gegen 50 sollen nach einem Telegramm von den Soldaten füsiliert worden sein, andere wurden auf frischer Tat ertappt und aufgehängt. Einen schrecklichen Anblick bietet die Stadt mit ihren rauchenden Haufen von Schutt und Trümmern zur Nachtzeit. Um die Not der Bevölkerung zu lindern, sind in allen Städten Nordamerikas Subskriptionen eröffnet worden.

Ausland.

Spanien.

König Alfons an den hl. Vater.

Der Brief, wodurch König Alfonso am 11. Februar dem hl. Vater seine Verlobung anzeigte, und die Antwort darauf wurden jetzt in spanischen Blättern veröffentlicht. Der König schrieb:

Nun da es aus Gründen, die der hohen Weisheit Euerer Heiligkeit nicht verborgen sind, Zeit ist, daß ich mir eine Gemahlin wähle, hat mein Herz eine unüberwindliche Neigung gefaßt zu einer jungen Prinzessin von königlicher Abstammung, die wegen ihrer natürlichen Vorzüge und der Tugenden, welche sie schmücken, mir geeignet scheint, die treue Gefährtin meines Lebens zu werden und in jeder Hinsicht würdig, mit mir den Thron zu teilen, den meine berühmten und ausgezeichneten Vorfahren innehalten. Die vortreffliche Dame, die ich meine, ist Ihre königliche Hoheit Prinzessin Viktoria Eugenie von Battenberg, Tochter des Prinzen Heinrich und Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Beatrix, und Enkelin der verstorbenen Königin Viktoria I. von England, Kaiserin von Indien. Zum Eingehen der beabsichtigten Verbindung besitze ich bereits die Gutheißung meiner erhabenen und geliebtesten Mutter, der Königin Donna Maria Christina von Oesterreich, deren unermüdlichem und guten Beispiele ich das Glück verdanke, in Worten, Worten und Bestrebungen so katholisch zu sein wie es ein König des katholischen Spanien sein muß. Ich habe auch die ausdrückliche Einwilligung der edlen Mutter meiner Braut. Ferner habe ich die Zustimmung meines Volkes, das in seiner künftigen Königin ein Pfand einer friedlichen und gedeihlichen Zukunft erblickt. Es fehlt uns nur noch der Segen Ew. Heiligkeit, welcher Gottes Segen ist. Segen für ihre guten Vorsätze, Segen für mich, der ich darum bitte mit aller Inbrunst einer ärlistlichen Seele, die an allen Wendepunkten des Lebens ihr ewiges Heil im Auge hat. Geruhen also Ew. Majestät, ihn mir zu geben, in der Gewißheit, daß ich ihn empfange als eine Himmelsgabe, deren würdig zu sein wir uns immer bemühen werden.

In der Antwort des hl. Vaters heißt es:

Es freut mich lebhaft, daß die erhabene Königinmutter mit der Wahl Ew. Majestät zufrieden ist; es läßt dies hoffen, daß die bevorstehende Ehe dem mütterlichen Herzen der liebevollsten Frau sehr erfreulich sein werde, die sich mit Recht rühmen kann, Spanien einen wahrhaft katholischen Herrscher gegeben zu haben und die durch ihre weise Regierung und durch ihr glänzendes Beispiel der Nation und der Kirche großen Nutzen gebracht, die Bewunderung ganz Europas verdient hat. Ich bete innig für die eheliche Verbindung Ew. Majestät, für die ich den besonderen Beistand und Schutz des Herrn erflehe; Ich wünsche, daß die Hochzeit Ew. Majestät nicht nur ein Tag des Glückes und der Freude für Ihre treuen Untertanen sei, sondern auch der Anfang einer langen Reihe von Jahren häuslichen und nationalen Wohlergehens. Endlich segne ich von ganzem Herzen die guten Vorsätze der jungen Prinzessin und rufe den Herrn an, Er möge ihr in reichem Maße die Kenntnis und die Gnaden verleihen, deren sie bedarf, um würdig mit Ew. Majestät den alten und ruhmreichen Thron des hl. Ferdinand einzunehmen. Indem ich Ew. Majestät den Ausdruck meines besonderen Wohlwollens erneuere, sende ich in Liebe meinen päterlichen Apostolischen Segen samt dem Wunsche, daß er Heil jeder Art herabrufe, sowie Ausdauer zur rechten Zeit in den frommen Absichten, von denen Ew. Majestät sich aufrichtig durchdrungen erklärt.

Afrika.

Von den deutschen Schutzgebieten.

In Kamerun weht jetzt, nachdem die Kolonialverwaltung sich entschlossen hat, der Puttkamerschen Mißwirtschaft ein Ende zu machen, ein anderer Wind, was sich schon daran zeigt, daß der stellvertretende Gouverneur, Oberst Müller, den King Atwa und die andern verurteilten Großhäuptlinge im Gefängnisse aufgesucht hat. Wie weiter gemeldet wird, ist der Ton der Regierungsbeamten gegenüber den Eingeborenen ein wesentlich anderer geworden, als zu Zeiten Puttkamers. Regierungsrat v. Brauchitsch übe gegenwärtig seine amtlichen Funktionen nicht mehr aus. Gegen Brauchitsch richte sich, nach Puttkamer, die Hauptbeschwerde der Eingeborenen.

King Atwa lehnte den neuen Richter als befangen ab, weil dieser die Verhältnisse in Kamerun nicht kenne, und stellte den Antrag, daß er, wie die übrigen Häuptlinge, in Deutschland vernommen werde.

Der seit langen Jahren in Deutschland weilende Sohn des Häuptlings Atwa, der bekanntlich viel unter den Verfolgungen Puttkamers zu leiden hatte und noch auf Grund eines vom Gouverneur am letzten Tage seines Ansenthalts in Kamerun erlassenen Haftbefehls von der Polizei in Altona verfolgt wurde, kann jetzt wieder frei umhergehen, da ihm mitgeteilt worden ist, daß der Haftbefehl gegen ihn von der Kolonialabteilung nicht bestätigt worden sei. Er wird dieser Tage im Auswärtigen Amt eine Audienz haben, um die Wünsche Kameruns vorzutragen. Dem Hamburger Korrespondenten des „Berl. Lok.-Anz." gegenüber hat er sich über seine Pläne und Hoffnungen ausgesprochen. Nachdem er betont, daß er in aller Form des Rechts bevollmächtigt sei, die Sache seiner Leute hier zu vertreten, sagte er, sein Vater habe ihm geschrieben, in Kamerum heiße es, Kaiser Wilhelm sei ein Friedensfürst. Damit stimme aber das Vorgehen Puttkammers nicht überein. Darauf habe er —Atwa junior — erwidert, wenn dem Kaiser von den tatsächlich obwaltenden Verhältnissen nur Kenntnis gegeben werden könnte, würde auch Wandel geschaffen werden. An der Friedensliebe Kaiser Wilhelms könne niemand zweifeln und er könne seinem Vater und seinen Leuten nur raten, eine loyale, treue Haltung zu bewahren, wie ja überhaupt die Stimmung unter seinen Stammesgenossen vollkommen deutsch sei. Was als notwendig bezeichnet werden müsse, sei die Entsendung gerechter Verwaltungsbeamten nach Kamerun.

Ganz zu unrecht sei im Reichstage behauptet worden, sein Vater sei ein Trinker. Wie von der katholischen Mission bezeugt werden könne, nähme dieser nie alkoholische Getränke zu sich, es sei denn auf ärztliche Verordnung.

Sein Vater habe ihn beaufragt, bei der Regierung zu beantragen, daß er, der König Atwa, nicht mehr in Kamerun vernommen werde, weil ihm dort die Gerechtigkeit wiederfahre; er wolle in Deutschland aussagen und sei bereit, die Kosten der Reise hierher nötigenfalls selbst zu bestreiten.

Inland.

Curityba.

Antiklerikale „Gelehrtheit." Die in S. Paulo erscheinende sozialdemokratische „Germania" schreibt unter der Spitzmarke „Inventur und Reliquienverehrung in Frankreich" das Folgende:

Der „Matin" veröffentlichte einen Artikel von Jean d'Orsay, betitelt „Les trésors de l'Eglise", in welchem er zum Schlusse auf ein eigentümliches Resultat der Inventur der Kirchen in Frankreich zu sprechen kommt. Es hat sich nämlich ergeben, daß nach den vorhandenen Reliquien der heilige Blasius acht Arme, der heilige Jakobus achtzehn, die heil. Thekla deren elf gehabt haben muß; der heil. Johannes der Täufer hat nicht weniger als sechzig Finger und zwanzig Kiefer; die heil. Agatha besaß den Reiz von sechs Brüsten. Wie mag das enden, wenn nach Umlauf längerer Zeit eine genaue Statistik der Reliquien aufgestellt werden kann!

Wie das enden wird, können wir dem geehrten Kollegen der „Germania" schon jetzt sagen: Mit einer feierlichen Dokumentierung antiklerikaler „Gelehrtheit". Der Artikelschreiber des „Matin" zeigt einfach, wie schlecht er unterrichtet ist auf kirchlichem und religiösem Gebiete. Zunächst äußert die äußere Form des Reliquienbehälters im Sprachgebrauch insofern ihren Einfluß, als dieselbe eine Rekonstruktion des Grabes oder der Reliquie ergibt; die einfachste Form dieser Wiederholung ist der Schrein, welcher die Gestalt des Grabes oder Sarges nachahmt, und daher, auch wenn kleinen Maßstabes, sarcophagus genannt wird. Für einen Teil vom Haupt des Heiligen wird ein Behälter in Form eines ganzen Hauptes, für einen Armteil ein Behälter in Armform, für einen Fußteil ein solcher in Fußform hergestellt. Da nun von einem Haupte Arm oder Fuß Hunderte von Teilen können abgelöst und in einem entsprechend Haupt-, Arm- oder Fußreliquiar aufbewahrt oder gezeigt werden, ohne daß der Beschauer weiß, wie viel von der Reliquie darin ist, entsteht der Sprachgebrauch, einen Teil mit dem Namen des Ganzen zu bezeichnen. So kann, wie von mehreren corpus genannten Teilen, von mehreren sarcophagi, von mehreren caput, brachium oder pes genannten Reliquien die Rede sein. Wer die Sachlage so verdreht, daß er dergleichen tut, als ob er zwei Leiber, mehrere Köpfe, mehr als zwei Hände oder Füße von einem Heiligen kenne, beweist seine Unwissenheit im volkstümlichen wie kirchlichen Sprachgebrauch des Mittelalters. An zahlreichen, ganz kleinen Partikeln finden sich Zettel, welche der Kürze halber auch derartige Wendungen benützen, ist doch z. B. «caput» kürzer als «de capite». Das Streben nach knapper Wendung ist also nicht nur der Sprache, sondern auch der Schrift, insbesondere auch bei der Redaction der sehr kleinen Zettelinschriften erkennbar.

Ein anderer Grund von Irrungen mag die gleiche Form des Namens sein. Irgend ein Johannes z. B. von dem man Reliquien besaß, oder zu besitzen glaubte, wurde nach und nach von der Volksmeinung zum ersten und berühmtesten Johannes, dem Täufer, gestempelt. Das erklärliche volkstümliche Bestreben, die eigenen Heiligtümer zu erhöhen, wirkte hier natürlich mit. Zu den zahlreichen Quellen der Verwechselung kamen auch die Nachahmungen, die sogenannten Darstellungen, an denen das Mittelalter sich erfreute. Die nachgeahmten Gegenstände, die beim Kulte zur Erbauung dienten, hielt das Volk so vielfach für die wirklichen, aus der heiligen Geschichte oder der Martyrerzeit überlieferten.

Notenzinziehung. Wir bringen an anderer Stelle heutiger Nummer nochmals die Anzeige über Notenzinziehung. Die 1008000-Noten der 9. Estampa erleiden vom 1. ds. Mts. an einen Abzug von 28000.

Steuer. Im laufenden Monat muß die Taxe für Wasserleitung und Kanalisation auf der staatlichen Kollektorie von Curityba (Rua 15 de Novembro) bezahlt werden. Laut amtlicher Bekanntmachung erfolgt die Einziehung nach dem 31. ds. Mts mit Aufschlag einer Multe.

Entsprungen ist am verflossenen Samstag aus dem Asylo N. S. da Luz der geisteskranke Joaquim Padilha. Derselbe war wegen Mord zu gesetzlicher Gefängnisstrafe verurteilt worden, mußte aber, weil er große Anzeichen von Irrsinn an den Tag legte, ins Irrenasyl überführt werden. Der Flüchtling ist durch einen Riß in der Wand seiner Zelle entkommen, der so klein war, daß sein Körper kaum durchdringen konnte. Die Angestellten wissen nicht, was für ein Instrument Padilha gebraucht, um durchzubrechen, auch haben sie kein Geräusch vernommen. Die Polizei verfolgte den Entflohenen und hat ihn am Sonntag wieder eingefangen und dem hiesigen Gefängnis überliefert.

Lloyd Brazileiro. Vom Monat Mai an werden die Dampfer „Satellite" und „Planeta", welche dieser Gesellschaft angehören, einen regelmäßigen Verkehr herstellen zwischen Rio de Janeiro und Buenos Ayres. Die Dampfer werden am 4. und 20. eines jeden Monats von Rio und am 3. und 17. eines jeden Monats von Buenos Ayres abfahren und bei ihren Fahrten die Häfen von Santos, Paranaguá, Antonina, S. Francisco, Itajahy, Florianopolis, Rio Grande do Sul und Montevideo anlaufen.

Die hiesige Munizipalkammer schloß mit Herrn Brazilino Moura einen Kontrakt ab, behufs Erbauung von zwei Mercados und der Restaurierung des alten. Die Ausbesserungsarbeiten des alten Mercado wurden bereits in Angriff genommen.

Diplomatisches. Der Minister des Aeußern teilte unserer Staatsregierung mit, daß dem argentinischen Konsul in Paranaguá von seiner Regierung die Jurisdiction für ganz Paraná übertragen wurde. — Wie verlautet, wird in Bälde auch ein eigenes russisches Konsulat in Curityba errichtet werden. Man meint, daß Herr A. Dolsky ernannt werden wird.

Munizipalverordnungen. Nach Artikel 47 der Munizipalverordnungen ist es verboten, Pulver in Fässern oder überhaupt in großer Menge aufzubewahren oder zu verkaufen. Kaufleuten ist es erlaubt, bis zu 25 Kilo Pulver feiner Qualität in Büchsen von 500 Gramm in ihren Geschäften zu haben. Von anderen feuergefährlichen Sachen dürfen die Kaufleute je 10 Kisten Fornecida, 5 Kisten Terpentin und 10 Kisten Streichhölzer auf Lager haben. Dynamit darf innerhalb der Stadt nicht aufbewahrt werden. Die Uebertreter dieser Bestimmungen werden mit einem Konto Strafe belegt.

In den hiesigen Tagesblättern werden alle Interessenten auf diese Verordnungen aufmerksam gemacht.

Die Kundgebung der „deutschen Intelligenz" der Einspruch von 27 zumeist außerpreußischen Hochschullehrern gegen das Schulgesetz, wird in den zuweilen offiziös bedienten „Berl. Polit. Nachr." folgender Kritik unterzogen:

Wem fällt da nicht der alte Spottvers ein: „Immer langsam voran, daß die österreichische Landwehr nachkommen kann", wenn er sieht, wie jetzt nahezu zwei Jahre, nachdem das Schulkompromiß im Abgeordnetenhause geschlossen wurde und nachdem das Schulunterhaltungsgesetz ungefähr vier Monate in dieser Körperschaft verhandelt und in der Kommissionsberatung in erster Linie nahezu zum Abschluß gebracht ist, ganze 27 Professoren auf dem Plane erscheinen und auch ihrerseits einen Bannstrahl gegen diese gesetzliche Aktion richten. Die Demonstration wird auch dadurch nicht imposanter, daß die Kundgebung an Phrasenhaftigkeit nicht hinter den in freisinnigen Volksversammlungen gefaßten Resolutionen zurückbleibt. Offenbar hat es große Mühe gekostet, auch nur die kleinen Häuflein Universitätsprofessoren gegen das Schulunterhaltungsgesetz zusammenzutrommeln, sonst würde nicht so lange Zeit bis zum Hervortreten der Kundgebung verflossen sein und sonst würde man nicht nötig gehabt haben, auch außerhalb Preußens bei den nichtpreußischen Hochschulen hausieren zu gehen. Daß die Sozialphantasten auf deutschen Lehrstühlen, wie Brentano, und Sombart, bei dieser Kundgebung nicht fehlen konnten, ist selbstverständlich. Ebenso wird man sich nicht wundern, daß die in der politischen Gefolgschaft der Herren Barth und Gothein marschierenden Professoren v. Liszt und v. Bar unter der Zahl der protestierenden Hochschullehrer sich befinden. Nicht ohne Humor ist es in dieser Hinsicht aber, daß, als Professor v. Liszt bei den letzten Reichstagswahlen, eifrig, aber ohne Erfolg für den Reichstag kandidierte und für seine Kandidatur agitierte, eines der Hauptagitationsmittel der Hinweis auf die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Schullasten und die Bevorzugung der Rittergüter in Bezug auf diese Lasten bildete, deren Abstellung ja gerade der Zweck des so bekämpften Schulunterhaltungsgesetzes bildet. Man könnte angesichts dieser Tatsache und in Erinnerung an den Eifer, mit dem der der Freisinnigen Vereinigung nahestehende Bauerverein Nordost gerade bei Reichs- und Landtagswahlen die im Gebiete des allgemeinen Landrechtes bestehende ungleiche Verteilung der Schullasten agitatorisch zu verwerten bestrebt ist, auf die Vermutung kommen, daß einer der Hauptgründe für die lebhafte Bekämpfung des Schulunterhaltungsgesetzes die Befürchtung bildet, durch dessen Zustandekommen für die Zukunft eines der wirksamsten Agitationsmittel beraubt zu werden. Aber auch soweit solche Beweggründe bei der jüngsten akademischen Kundgebung nicht obgewaltet haben sollten, wird sie doch keine praktische Bedeutung erlangen, sondern nur Arbeit für den Papierkorb sein.

Natürlich gefällt diese ehrlich verdiente Kritik der Gefolgschaft der 27 Vertreter der deutschen Intelligenz nicht; die „Köln. Ztg." verlangt mit Rücksicht auf den offiziösen Charakter der „Berl Polit. Nachr." von der Regierung eine Erklärung, daß hier nicht eine Kritik der Einspruchskundgebung seitens der Regierung vorliege. Wollte die Regierung dem Verlangen nachkommen, würde sie den Verfassern der Erklärung, die auch nach unserer Ueberzeugung eine praktische Bedeutung nicht haben kann, zu viel Ehre antun; es ist überhaupt schon zu viel Aufhebens von einem bedeutungslosen Zwischenfall gemacht worden.

Verschiedenes. Der Telegraph brachte die freudige Nachricht, daß die Uebertragung des Bildnisses des Gekreuzigten in den Gerichtssaal von Rio am vergangenen Sonntag mit großer Feierlichkeit erfolgt ist. Also haben alle Protestversammlungen nichts genützt, nicht einmal die erschütternden Lamentationen des hiesigen „Intelligenzblattes", dessen Redakteur diese Feier eine „Maskerade" nennt. Man darf sich hierüber nicht wundern, da ja gerannter „Herr" das ganze Jahr hindurch Fastnacht hat. — Der bekannte Langfinger Vicente Ferreira Lima wurde am Freitag verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. — Vom Staatsanwalt wurde Klage erhoben gegen die Kaufleute Micheli Giovanani und Battista Giovanani auf Grund des Artikels 336 § 1 des Strafgesetzbuches (Betrügerischer Bankrott), die besagten Bankrottierer, deren Präventivhaftbefehl bereits erlassen war, sind entflohen. — Die Firma Silva Dantes & Com. in Rio hat Protest erhoben beim Rechtsrichter gegen das Gesetz, nach welchem auswärtige Geschäftsreisende im hiesigen Staate ein Conto de Reis Steuer zu bezahlen haben. — Ein Beispiel, wie man Kinderherzen das Gift des Unglaubens und atheistische Gesinnung einimpft, liefert die Kinderfest-Anzeige im „Beobachter" vom vorigen Samstag. Sollte diejelbe von Lehrern verfaßt sein, so läßt sie die pädagogische Bildung dieser modernen Jugenderzieher in merkwürdigem Lichte erscheinen. Auf alle Fälle ist diesebe eine plumpe Taktlosigkeit, die jeder gläubige Christ, der an einem Gott glaubt und dem die Bibel mehr ist als ein bloßes Sagenbuch, mit Entrüstung zurückweisen muß. — Aus dem Grand Hotel wo der Munizipalrichter von União da Victoria logierte, verschwand am Sonntag abend das 11-jährige Kind des genannten Richters mit Namen Maria.

Unglücksfall. In der Tintenfabrik von Velloso & Comp. in hiesiger Stadt ereignete sich am 29. v. M. ein Unglück. Der Kessel explodierte und der Arbeiter Franz Sewinosky trug schreckliche Brandwunden davon. Obwohl gleich ärztliche Hülfe zur Hand war, ist sein Zustand besorgniserregend.

Rio Grande do Sul.

Die Stadt Rio Grande do Sul feierte in großartiger Weise am 18. v. M. die Unterzeichnung des Kontraktes zwischen der Bundesregierung und dem nordamerikanischen Ingenieur; Corthell betreffend die Ausbesserung der Hafenbarra. Die Häuser der Stadt hatten Flaggenschmuck angelegt, Musikkapellen spielten Festmärsche, abends wurde die Stadt illuminiert und ein Fackelzug veranstaltet.

Seit 30 Jahren wird an der Verbesserung der Barra gearbeitet, man hat zu diesem Zwecke schon über 70 000 Contos verausgabt. Trotzdem ist der Zustand der Barra schlechter wie ehemals, sodaß selbst Schiffe von geringem Tiefgang oft tagelang draußen auf dem Ozean warten müssen, ehe sie in den Kanal einfahren können.

Sollte es da nicht vernünftiger sein, erst die Vollendung der neuen Verbesserungsarbeiten abzuwarten und dann Feste zu feiern!

— In Bagé gerieten die beiden Brüder João und Laurindo Sergio in Streit, welcher damit endete, daß Laurindo seiner Bruder João mit 2 Schüssen tötete. Der Brudermörder stellte sich nach vollbrachter Tat freiwillig der Polizei.

Letzte Nachrichten.

Rio. Der Verkehrsminister ermächtigte die „Companhia de Ferro Noroesta do Brazil, in der „Caisse Generale de Reports et de Depôts den Betrag von 4080 000$ in Gold zu deponieren entsprechend der Ausführung der Arbeiten der 2. Sektion in der Ausdehnung von 130 km der Bahnlinie Bahurú-Cuyabá.

— Der hochw. Herr Pater Domingos Mais, Superior der Väter der Gesellschaft Jesu, ist nach Europa abgereist.

— Am 4. Mai wird der Neue Brasilianische Lloyd den ersten Dampfer nach Argentinien entsenden. Für diese Reise ist der „Satellite" in Aussicht genommen. Auch der Dampferverkehr nach S. Catharina soll einer besseren Regelung unterworfen werden.

Für das zur Verschönerung der Stadt Pará eingeführte Material ist vom Finanzminister Dr. Leopoldo Bulhões Zollfreiheit gewährt worden.

— Das Amtsblatt (Diario Official) veröffentlichte das Dekret Nr. 5980 vom 18. April, durch welches die öffentliche Konkurrenz, welche für die Hafenarbeiten von Recife ausgeschrieben war, für Null erklärt wird.

Die „Amazon Telegraph" hat in Mazagão im Staate Pará dem Verkehr eine neue Telegraphenstation übergeben.

Auf der Höhe des Kap Santo Agostinho litt.

wie aus Recife gemeldet wird, die Lancha „Filha dos Montes“ Schiffbruch, welche von Maragogy kam und 335 Sack Zucker an Bord hatte. Die Besatzung wurde gerettet.

— Dr. Cicero de Campos wird in der Umgegend der Stadt Santa Maria im Staat Rio Grande do Sul Nachforschungen nach Kohlenlagern anstellen. Die Arbeiten sollen im Juni beginnen.

— Die Militärverwaltung hat das Kordilpulver vernichten lassen, welches sich im Depositum der Kriegsintendantur des Staates Santa Catharina befand und dem Geschwader gehörte, das unlängst in Florianopolis stationiert war.

— Das Schulschiff „Benjamin Constant“ wird in nächster Zeit eine Reise nach Europa antreten, wozu bereits Vorkehrungen getroffen werden. Auch sind Versuche angestellt worden, um zu sehen, ob das Schiff auch manövrierfähig ist. (Vorsicht, Kinder!)

S. Paulo. Der Polizeichef des Staates Santa Catharina telegraphierte seinem Kollegen hierselbst, daß verschiedene Mädchenhändler in Begleitung von acht minderjährigen Mädchen nach S. Paulo abgereist seien. Die Polizei traf Anstalten der Landung in Santos vorzubeugen.

— Nach Mogymirim und Amparo sind Polizeitruppen abgegangen, um Jagd auf eine Verbrecherbande zu machen, welche die Wege in jenen Gegenden unsicher machen, indem sie die Reisenden überfallen.

— Vorigen Samstag ging ein heftiges Unwetter über die Stadt nieder. An verschiedenen Stellen wurden die Telephondrähte losgerissen, mehrere Dächer wurden beschädigt, einige Gärten verwüstet und ein paar Bäume umgeworfen.

— Der Superintendent der Sorocabana schloß mit den Herren Zeferino Vellozo und Bento Vidal einen Kontrakt betreffend den Bau einer Zweigbahn von Itararé mit einer Länge von 54 km.

— Von einer an Tollwut leidenden Katze wurden die Frau und Kinder des Dr. Gonzaga Martins gebissen. Dieselben wurden ins Pasteursche Institut aufgenommen, um einer ärztlichen Behandlung unterworfen zu werden.

Berlin. Der Reichstag ist wieder eröffnet worden. Graf Ballestrem hielt eine Rede, in welcher er zum Schlusse Deutschlands Beileid wegen der Katastrophe des Vesuvs und von S. Francisco zum Ausdruck brachte.

— Die Seismographen der Universität Straßburg kündeten das große Erdbeben von S. Francisco in Kalifornien 32 Sekunden nach dem Ereignis an.

—Im Anschluß an eine Rede des italienischen Ministers des Aeußern, die hier allerdings mit großer Reserve kommentiert wird, sprechen mehrere Blätter die Ansicht aus, daß der Dreibund virtuell aufgelöst sei.

— Die Nachricht, daß Präsident Roosevelt die von fremden Nationen angebotenen Geldsummen für die Opfer der Erdbebenkatastrophe zurückgewiesen, hat hier schlechten Eindruck gemacht.

— Ein deutscher Ingenieur hat eine interessante Vorrichtung entdeckt, die es ermöglicht, Schiffe auf ihrer Reise auf hoher See zu bekohlen bei einer Geschwindigkeit von 12 Meilen in der Stunde. Der Kaiser soll entschlossen sein, die Erfindung für die Marine zu verwenden.

— Die Frage der Verwendung von Luftschiffen im deutschen Heere ist der Gegenstand besonderer Erörterungen in allen Militärkreisen des Reiches.

— Die Regierung ist ermächtigt worden, die notwendigen Summen für die Meliorationsarbeiten im Hafen von Bremen zu vorausgaben, welche sich auf 7 Millionen Mark belaufen.

— Fürst Ferdinand von Bulgarien soll den Schutz Kaiser Wilhelms erbeten haben für die beabsichtigte Erhebung des Fürstentums Bulgarien zum Königreiche.

— Aus Luxemburg wird gemeldet, daß im Landkanton Luxemburg Kayser (Katholik) im Kanton Esch Ziegler (Katholik) und ein Blockkandidat neugewählt wurden.

London. Wie das Reutersche Bureau erfährt, ist in London zwischen englischen und deutschen Kommissaren ein englisch-deutsches Abkommen ad referendum über die Festsetzung der Grenzen zwischen dem östlichen Teil von Nordnigeria und Kamerun bis an den Tschadsee unterzeichnet worden.

— Der Morningpost wird aus Schanghai gemeldet, daß die britische Regierung in der Angelegenheit der Ermordung von Missionaren in Nanchang einen Anspruch auf Erstattung einer Entschädigung von 7000 Taels und auf die Oeffnung von Watschengtsen geltend gemacht hat.

— Nachrichten aus Konstantinopel berichten von einem Zusammenstoß zwischen Türken und Bulgaren. Eine Meldung aus Salonika besagt, daß letztere in die Flucht geschlagen murden.

— Wie Reuters Bureau erfährt, will Japan, bevor die in Bälde zu erwartende Oeffnung der ganzen Mandschurei für den fremden Handel erfolgt, zunächst den Verkehr von ausländischen Schiffen in Talungtao zulassen.

— König Eduard hat seiner Nichte, Prinzessin Ena von Battenberg, der Braut des Königs von Spanien, das Prädikat Königliche Hoheit verliehen.

— „The Financial News“ sagt, daß ein nordamerikanisches Syndikat mit der Regierung von Matto Grosso unterhandelt wegen des Ankaufs einer großen Strecke ausgezeichneter Ländereien für Kautschukbäume, die eine größere Ernte als das Amazonengebiet bringen würden.

Madrid. Dem Benehmen nach wird die Vermählung des Königs Alphons mit der Prinzessin Ena von Battenberg am 31. Mai stattfinden.

Paris. Verschiedene Zeitungen berichten, daß zwischen England und Frankreich ein Uebereinkommen abgeschlossen wurde, nach welchen letzteres Land es übernimmt, die Bahn von Dschibuti nach Addis-Abbaba in Abessinien zu bauen.

Petersburg. Die neue innere Anleihe in der Höhe von 800 Milionen Rubel soll erhoben worden, der volle Erfolg derselben scheint nicht mehr in Zweifel gezogen werden können.

— Aus Tiflis wird gemeldet daß sechs Diebe in das Schatzamt einbrachen und aus demselben 315000 Rubel stahlen.

Wien. Bei einem Konflikt in Polen, der zwischen der Mariavitensektierern und den katholischen Polen stattfand, wurden 13 Personen getötet und 80 verwundet.

Eine sensationelle Erfindung.

Eine Erfindung von weittragender Bedeutung hat ein junger deutscher Marineingenieur gemacht und der deutschen Flottenverwaltung ausschließlich zur Verfügung gestellt. Sie besteht darin, daß aus den Torpedorohren ähnlichen Oeffnungen der Kriegsschiffe ein im Innern derselben nach dem Verfahren des Erfinders hergestellter künstlicher Nebel ausgestoßen wird, der binnen wenigen Sekunden das ganze Schiff und dessen Umgebung auf einige hundert Meter weit so einhüllt, daß es für den Gegner unsichtbar wird. Dagegen gestatten es besonders gebaute, auf den Kommandobrücken, an den Geschützen usw. angebrachte Fernrohre recht wohl, diesen Nebel vom Schiffe aus zu durchdringen und den Gegner genau zu verfolgen. Es leuchtet ein, daß durch diese Erfindung die ganze Artillerie des Gegners zur vollen Untätigkeit verurteilt werden kann, während er selbst dem Feuer der Geschütze ausgesetzt ist. Daß diese weittragende Erfindung den größten Einfluß auf unseren Flottenbauplan haben muß, liegt auf der Hand. Diese Erfindung hat offenbar auch auf die Marokkokonferenz in Algeciras insofern eingewirkt als sie es den Franzosen ratsam erscheinen ließ, einzulenken, nachdem durch diese Erfindung das numerische Uebergewicht der vereinigten französisch-englischen Flotte illusorisch gemacht worden ist. Köln. Volksz. 1. 4. 06.

Zum englisch-türkischen Streit.

Nach den letzten Drahtberichten der fluminenser Presse hat der Streit zwischen England und der Türkei, dessen Genesis im Leitartikel der heutigen Nummer beschrieben wird, einen ernsten Charakter angenommen. Nach einem Telegramm aus London vom vorigen Donnerstag (27.) herrscht in offiziösen englischen Kreisen wegen des unliebsamen Zwischenfalles ernste Besorgnis. Dem Vernehmen nach soll die britische Regierung von der Pforte den sofortigen Rückzug der türkischen Truppen aus dem strittigen Gebiet verlangt haben. Im Falle der Weigerung würde England die Stadt Taba bombardieren. Nach der „Tribuna“ vom 26. v. M. hat bereits ein Heerkörper des Generals French Befehl erhalten nach Aegypten abzugehen, um die britischen Forderungen zu unterstützen. Die Sache kann somit noch recht interessante Verwickelungen bringen, denn daß England durch sein Vorgehen immer größere Mißstimmung unter den Mohamedanern gegen die englische Herrschaft hervorruft, liegt auf der Hand.

Auf Verlangen.

Für alle Veröffentlichungen, die unter dieser Rubrik erscheinen, übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Von unseren Zündhölzchen.

Daß ein jeder Trust nur die Volksausbeutung zum Zwecke hat, ist wohl allgemein bekannt, und es ist somit anerkennenswert, daß die hiesige größere Zündholzfabrik aus dem berühmten Trust ausgetreten ist und ihren Betrieb nach längerem Stillstand wieder aufgenommen hat. Leider scheinen aber die Herren Besitzer der Zündholzfabrik Paranaense außer den Dividenden auch noch die Entschädigungssumme, die sie früher als Trustangehörige für das Stillstehen der Fabrik erhielten, herausschlagen zu wollen. Wenn man heute ein Paket Zündhölzer der Fabrica Paranaense kauft, so hört man schon an dem klapperigen Geräusch, wie **vollzählig** die Schachteln sind; öffnet man nun aber eine derselben und zählt die Zündhölzchen, so wird man finden, daß immer nur 40, 45, im höchsten Falle 50 darin enthalten sind, während doch das Gesetz vorschreibt, daß in jeder Schachtel 60 Zündhölzchen sein sollen. Welch enormen Gewinn die Fabrik dadurch unrechterweise aus den Taschen des Publikums zieht, liegt nicht in meiner Berechnung, die Herren eines solchen Betriebes sollten es sich aber als eine Ehre anrechnen, die Konsumenten ihres Fabrikats reell, wie es sich gehört, zu bedienen. Aber der Grundsatz scheint auch hier nur der zu sein: viel Geld zu verdienen auf jeden Fall, auch wenn die Reellität in Frage kommt.

Aber wie kann sich nun das Publikum gegen eine solche Ausbeutung schützen?

Ganz einfach dadurch, daß das genannte Fabrikat boykottiert wird, und man nur Zündhölzchen anderer Fabriken kauft, in deren Schachteln die vorschriftsmäßige Zahl Zündhölzchen enthalten sind.

Wie schon gesagt, soll jede Schachtel 60 Zündhölzchen enthalten, wenn aber die Schachteln der Fabrica Paranaense nur 40, im höchsten Falle 50 Zündhölzchen enthalten, so werden sich die Herren doch wenig grämen, denn mehr wie in jedem anderen Lande sind hier die Gesetze dazu da, um nicht beachtet zu werden.

Darum auf zum Boykott, nur der kann Aenderung schaffen. Ernst L. . . .

Kurs: 15½; d. i. 1 Mark 08772; 1 Frank; 08626; 1 Dollar 38242; 1 Pfund Sterling 15873 8

Anzeigen.

Anastasia Ludmilla Bassler
August Rudolf Schlosz
VERLOBTE.
Curityba, im Mai 1906.

Laufbursche
gesucht für die **Casa de Brinquedos,**
Largo do Mercado

Letzte Neuheit:
Muskelstärker!
Casa de Brinquedos.
Largo do Mercado.

Grosse Auswahl
in Kinder- und Puppenwagen,
empfiehlt **Casa de Brinquedos,**
Largo do Mercado.

Casa da Louça
— von —
Carlos Meissner.
Curityba — Rua 15 de Novembro — Paraná.
Grosses Warenlager aller einschlägigen Artikel als: *Eisenwaren für Bauten usw., Werkzeuge für Handwerker, Eisendraht, Drahtgeflechte, Stricke. Alle Arten von* ***Sägen*** *besonders auch für Schneidemühlen; Fensterglas, Farben, Firnisse; Pumpen, Röhren, Ventile; Klosetts in 2 Ausführungen.* ***Flobertgewehre*** *(6 und 9 mm.) sowie aller Arten* ***Waffen*** *und* ***Munition.***
Nähmaschinen
für Hand- und Fussbetrieb von Clemens Müller sowie Saidl & Naumann.
Wiener Möbel komplett und einzelne Stücke. **Waschservice** von Porzellan und Granit, *Tischservice,* **Tisch- und Hängelampen.** Alle Arten ***Küchengeräte*** sowie *Porzellan-, Steingut-, Krystall-* und *Glaswaren.* **Weissmetall-** und **Christoflewaren.** *Sattelbeschläge.*
Alle Sorten *Besen* und *Bürsten* auch *Zahn-* und *Kleiderbürsten.*
Schreibutensilien
als: *Stahlfedern, Federhalter,* bestes *Leinenpapier,* Kopierbücher, Kopier- und Schreibtinte usw. *Seidenpapier.*
Echte Hamburger **Kokosseife,** Luxusgegenstände und Artikel für Geschenke.
Grosse Auswahl! (Telephon: Nr. 179.) Billige Preise!

Frisch angekommen:
Grosse und kleine Graupen,
weisser und gelber Gries,
prima Heller-Linsen,
gelbe gesch. Erbsen,
getrocknete Aepfel,
Pflaumen,
Korinthen,
Rosinen,
süsse Mandeln etc. etc.
bei ***Gustav Pfütze,***
Telephon: Nr. 115. — Largo do Mercado Nr. 7.

Gerberei-
Maschinen und -Werkzeuge, Treibriemen liefert *Fr. Keller,* Curityba,

Casa Tramujas
— Rua 15 de Novembro Nr. 70 —
empfiehlt ein reichhaltiges Sortiment modernster
Herren-Hüte,
Damen-Hüte,
Kinder-Hüte,
Schuhwaren aller Qualitäten,
Kragen, Manschetten, Hemden, Krawatten, Taschentücher, Strümpfe;
Gummimäntel,
Sonnen- und Regenschirme,
Reisekoffer, Reisetaschen, etc.
Solide Ware!
Billige Preise!
Zu einem Besuche — ohne Kaufzwang — ladet ergebenst ein
Alfredo Tramujas.

Tabak-Industrie.
Alle Maschinen liefert
Fr. Keller, Curityba.

Kleiner Katechismus
für
die Bistümer der südlichen Kirchenprovinz Brasiliens.
Offizielle Ausgabe
Preis 250 Reis
Escriptorio d'A Estrella
Rua Barão do Serro Azul Nr. 1
Curityba.

Bananen-Mehl.
Das ausgezeichnete Bananen-Mehl **Ophelia,** welches seit seiner Einführung in S. Catharina soviel zur Verminderung der Sterblichkeit unter den Kindern beigetragen hat, gewinnt von Tag zu Tag grössere Verbreitung und scheint dazu bestimmt zu sein, die vielen Milchpräparate und Kindermehle, die oft so schädlich auf die Gesundheit der Kinder einwirken, ganz zu verdrängen.
Herr João Moreira da Silva in Florianopolis, Erfinder und Fabrikant dieses Bananen-Mehls, hat von Eltern und Aerzten nicht nur S. Catharinas, sondern aus allen Teilen Brasiliens zahlreiche Zeugnisse erhalten, die klar dartun, wie wohltätig dieses Mehl auf die Ernährung von Kindern und schwachen Personen, die an Verdauungsstörungen leiden, einwirkt.
In den letzten zwei Jahren, seitdem Herr João Moreira dieses Mehl in den Handel gebracht hat, hat die Kindersterblichkeit in Florianopolis ganz auffällig abgenommen, so dass fast kein Kind mehr an Verdauungsstörungen zu Grunde geht.
Durch einen Versuch wird jeder sich von der Vortrefflichkeit dieses Bananenmehles überzeugen. Es ist unstreitig das beste aller Kindernährmittel, welche in den Handel kommen.
Bananenmehl, Marke Ophelia, verkauft in Curityba en gros et en detail nur
Wenceslau Glaser,
Telephon: Nr. 49 — Rua Commendador Araujo Nr. 29

Technische Gummiwaren
aus den Verein. Berlin-Frankfurter Gummifabriken, beziehen Sie durch
Fr. Keller, Curityba.

Bis Ende Mai wird ein grosser Posten **Hüte** für **Herren, Damen** und **Kinder**
unter dem Einkaufspreis abgegeben.
Casa Bichels,
Rua 15 de Novembro Nr. 39.

Grosse Auswahl
geschmackvoll garnierter
Damen- und Kinder-Hüte
zu billigen Preisen
findet man in der
Casa de Brinquedos.
Inhaber: **Rudolpho Peukert.**

Auch werden daselbst ***Federn*** **gewaschen und gefärbt.**

Handarbeiten
Angefangene und **fertige Handarbeiten** in Leinen und Filz werden für den halben Kostenpreis verkauft in der
Casa Bichels,
Curityba — Rua 15 de Novembro Nr. 39.

Strumpf-Fabrik
— von —
José Kling
— Rua Paulino Affonso Nr. 31 —
Petropolis,
Staat Rio de Janeiro.
Diese Fabrik ist mit den neuesten Maschinen montiert und verarbeitet nur bestes Material. Sie ist daher in der Lage, den grössten Ansprüchen zu genügen und selbst die umfangreichsten Bestellungen rasch zu erledigen.

Mehrere tüchtige
Tischlergesellen
finden bei sofortigem Eintritt dauernde Beschäftigung in der
Fabrica Prosperidade, Batel.

Hefe
vorzüglicher Qualität offeriere den Herren Bäckern und Konditoren, stets frisch und von rascher Triebfähigkeit.
Bitte, einen Versuch zu machen, um sich von der Vortrefflichkeit derselben zu überzeugen.
G. A. Menssing,
Rua Nunes Machado.

Aachener u. Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft

— **Aachen** —

gegründet 1825.

laut Dekret Nr. 5367 vom 12. November 1904 und laut Carta-Patente Nr. 22 vom 25. desselben Monats und Jahres berechtigt, in Brasilien zu funktionieren, versichert gegen

Feuersgefahr

Gebäude, Warenlager, Fabriken und Möbel.

Nähere Auskunft erteilen die General-Agenten:

Mathias Bohn & Cia.

FUMO

von prima Qualität ist stets vorrätig bei ***Guilherme Etzel,***
Telephon: Nr. 163. Praça da Orden Nr. 4.
NB. Wiederverkäufern wird Rabatt gewährt.

Butter,

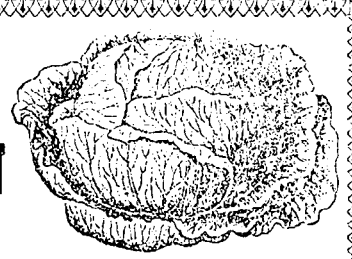
frisch eingetroffen in ½- und 1-Kilo-Dosen, das Kilogramm zu 2$500 empfiehlt
Guilherme Etzel.
Telephon: Nr. 163. Praça da Ordem Nr. 4.

Keimkraft

der

SÄMEREIEN

garantiert!



Aus erster, solider, deutscher Samenhandlung empfing eine grosse Sendung **neuer**

Gemüse-Sämereien

von letzter Ernte.

Nur gute Sorten! — Verkaufspreis billig!

Wenceslau Glaser,

Telephon Nr. 49. Curityba — Rua Commendador Araujo Nr. 29— Paraná.

Portland-Cement

bester Qualität empfehlen

Hauer & Irmão,

Telephon: Nr. 99. Rua José Bonifacio Nr. 2 u. 4.

Bier, Mineralwasser Alle Apparate ***Kohlen-*** *Fr. Keller,* Curityba, macht Offerten.

Kellerei Brauerei

Wein. Limonaden. und Maschinen. ***Säure.***

Blumenmanschetten

und Pathenbriefe

in grösster Auswahl eingetroffen bei

Cezar Schulz,

Rua Barão do Serro Azul Nr. 6
Telephon: Nr. 193.

Prima Blumenauer

Schmalz, Bratwurst, Schinken. Rauchfleisch, Salzfleisch usw. — alles von vorzüglicher Qualität — kann wegen des niedrigen Preises zur Zeit besonders vorteilhaft bezogen werden. Von wem? sagt die Redaktion des «Kompass».

Univ. med.
Dr. José Ferencz,
promoviert zu Wien,
nostrificiert in Rio de Janeiro,
ist zu sprechen von 2—4 Uhr.
Wohnung: nahe bei der Kathedrale,
Rua Saldanha Marinho Nr. 3.

Karl Bürcke

wohnt jetzt
Rua 7 de Setembro Nr. 28
(gegenüber der Brauerei von Ed. Engelhardt).

Den besten Kaffee

in stets vorzüglicher Qualität liefern die Firmen, welche *Barth's Ludwigsburger Kugelröster* in Gebrauch haben. — Prospekte durch *Fr. Keller,* Curityba, Boulevard 2 de Julho Nr. 4.

Fabrica Americana
— de —
Sabão, Velas e Sabonetes
— de —
JOSÉ GRAITZ

Diese Fabrik ist die einzige im Staate Paraná, welche als Spezialität betreibt die Fabrikation von *garantiert reinen*

Stearinkerzen, Wachskerzen, Talgkerzen,
grosses Lager dieser Artikel!
Seifen aller Qualitäten! — Verschiedene Marken!
Toilettenseifen
vom feinsten Parfüm!
Kokosseife und feine Seife für Plätterinnen!
Badeseife für Kinder!
Seifenstein und Wagenschmiere.
Fabrik und Verkauf en gros:
Rua Dr. Motta (frühere Rua Montevideo) Nr. 9, 11, 13.
CURITYBA. — Telephon: Nr. 128. — PARANÁ.

Portland-Cement

neu eingetroffen bei
Gustav Pfütze,
Largo do Mercado Nr. 7.

Portland-Cement.

Marke

Katze

am hiesigen Platze allein zu haben bei
Paulo Hauer & Cia.,
Praça Tiradentes 26, 28, 30.

Gutes Werkzeug — halbe Arbeit!

Werkzeugmaschinen — De Fries, Düsseldorf;
Gewindeschneidemaschinen — Krebs, Halle;
Werkzeuge für alle Branchen — Friedr. Dick, Esslingen.
Verlangen Sie Offerten von **Fr. Keller,** Curityba.

Endlich erreicht!

Ein unfehlbares Mittel gegen **Hühneraugen** und ein anderes gegen **Sommersprossen.**

Beide Mittel (Pomaden) sind präpariert von Herrn Frederico Joseph Horn von Soennecken; sie sind absolut unschädlich und leicht anwendbar.

„A Curityhina"

erweicht und heilt **Hühneraugen (Leichdörner), eingewachsene Nägel, aufgesprungene Fersen, Frostbeulen, Schwielen** u. s. w.

„A Limlinha"

entfernt Sommersprossen, Hautflecken u. s. w.

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Hauptdepot u. En-gros-Verkauf bei **Gustav Pfütze,**
Curityba — Largo do Mercado Nr. 7.
Telephon: Nr. 115.

Mit letztem Dampfer empfing:

prima **Limburger-, Kräuter-** und *Camembert-Käse.*

Gustav Pfütze.

Datteln, Pflaumen, Aprikosen, Rosinen und Korinthen

von prima Qualität empfing und empfiehlt
Wenceslau Glaser,
Rua Commendador Araujo N.º 29.

Navegação Particular.

Dampfer

„MAX"

Hierdurch zu allgemeinen Kenntnis, dass dieser Dampfer bis auf weiteres bei Rückfahrten, Paranaguá-Desterro, stets die Häfen von **São Francisco** und **Itajahy** anlaufen wird.

Agentur
Mathias Bohn & Cia.

Ia Limburger Käse

in hübsch lithographierten Dosen und
Düsseldorfer Tafelsenf
empfing **Alberto Eschholz,**
Rua do Riachuelo 61.

Allerlei.

Wie tief der Mensch in die Erde gelangen kann. Unter den Bergleuten findet man ziemlich allgemein die Ansicht vertreten, dass dem Menschen ein grosser Spielraum für sein Vordringen in die Tiefen des Erdkörpers gegeben ist. Die Stossung und Verwertung eines Schachtes bis zu drei Kilometer Tiefe (bis zum Mittelpunkt ist es . . . 6378 Kilometer weit) oder sogar noch mehr wird für nicht unmöglich gehalten und die Schwierigkeit seiner Ausnutzung nur darin gesehen, dass die Mittel zur Herausschaffung der abgebauten Massen ganz besondere sein müssten, über die man bisher noch nicht verfügt. Bei genauer Prüfung, sagt aber die Wochenschrift English Mechanic, muss man zu der Ansicht gelangen, dass der Glaube an die Möglichkeit des Bergwerks in 3000 Meter Tiefe ein vollkommener Irrtum ist, und zwar nicht wegen der Schwierigkeit des Transports, sondern aus zwei anderen Gründen, die den Aufenthalt des Menschen in einem derartigen Schacht durchaus verbieten würden. Einmal würde dem Menschen der Atem ausgehen wegen der ungeheuren Steigerung des Luftdruckes in der Tiefe, und ferner würde er die dort herrschende Hitze nicht vertragen können. Es gibt jetzt schon einige Bergwerke von sehr viel geringerer Tiefe, in denen sich die Arbeiter nur zehn Minuten aufhalten können und dann von einer anderen Schicht abgelöst werden müssen. Man kann die Verhältnisse, die in einem Bergwerk, dessen Sohle 3000 Meter unter der Erdoberfläche liegen würde, ganz gut im voraus berechnen. Eine Luftmasse, die an der Erdoberfläche 15 Grad Temperatur besitzen würde, würde in einem Schacht bis 3000 Meter durch ihr eigenes Gewicht eine Temperatur von 33 Grad erreichen. Dazu käme nun aber noch die Einwirkung der Eigenwärme des Erdkörpers Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Temperatur nahe dem Erdinnern ständig zunimmt, wenigstens soweit der Mensch es bisher hat feststellen können. Freilich sind die Erfahrungen diesbezüglich recht gering, denn die tiefsten Bohrlöcher, die bis jetzt ausgeführt worden sind, würden auf einem Globus von 1 Meter Durchmesser nicht viel mehr bedeuten, als eine Vertiefung, die durch den leichten Eindruck einer Nadelspitze hervorgebracht werden würde. Deshalb ist auch die Berechnung der sog. geothermischen Tiefenstufe, d. h. der Tiefenstufe, in der die Wärme nach dem Erdinnern hin um je 1 Grad zunimmt, ziemlich unsicher geblieben. Neue Beobachtungen darüber liegen aus den Minen von Bendigo im australischen Staat Viktoria vor, die bis zu einer Maximaltiefe 975 Meter vorgedrungen sind. Bis zu 140 Meter Tiefe nahm die Temperatur auf je 54 Meter um ein Grad zu, bis 390 Meter Tiefe auf je 98 Meter, bis 525 Meter auf je 93, bis 690 Meter auf je 82, bis 810 Meter auf je 74 und dann weiter bis zur grössten Tiefe von 975 Meter wieder auf je 54 Meter um je 1 Grad. Man ersieht daraus bereits, wie ungleich die Zunahme der Wärme ist. Diese Verschiedenheit ist dadurch zu erklären, dass auch die Beschaffenheit der Erdschichten in verschiedener Tiefe einen Einfluss auf die schnelle oder langsame Temperaturzunahme nach dem Innern hin besitzt. Danach herrscht in der grössten Tiefe der Bendigo-Minen schon eine Hitze von etwa 40 Grad. Es gibt nun aber Bergwerke, in denen die Temperatur noch sehr viel schneller zunimmt, so dass man dazu gelangt ist, im allgemeinen die Temperatursteigerung nach dem Erdinnern hin zu 1 Grad auf je 33 Meter anzunehmen. Danach würde in einem Schacht von 3000 Meter Tiefe schon eine Temperatur von fast 105 Grad herrschen und eine Arbeit für Menschen unmöglich machen.

Ein alter Bauernfänger. «Du, das ist einer von ausserhalb!» flüsterte jüngst ein die Nähe des Schlesischen Bahnhofs in Berlin unsicher machender Bauernfänger einem neben ihm stehenden Kollegen zu, indem jener auf einen die Breslauerstrasse entlang kommenden, hier augenscheinlich fremden Herrn deutete. Wenige Minuten später war eine Unterhaltung mit diesem angeknüpft, und bald darauf sassen die drei in einem Lokale der Koppenstrasse, wo ein kleines Spielchen arrangiert wurde, an welchem sich der mit einer vollen Börse versehene Fremde, sowie noch einige andere im Restaurant anwesende Gäste beteiligten. Dem bekannten Spielertrik entsprechend und um ihn erst sicher zu machen, liessen die Herren Industrieritter ihr Opfer zum Beginn des Spiels nicht unerheblich gewinnen. Voll von Jubel über sein unerhörtes Glück und nachdem er im Uebermass desselben ein Achtel und ein solennes Frühstück für die ganze Gesellschaft bestellt hatte, verliess er auf einen Augenblick das Zimmer. Bald darauf erschien das Bier und das Dejeuner, wer aber nicht kam, war der Fremde, der jedoch statt seiner einen Dienstmann schickte mit einem Zettel folgenden lakonischen Inhalts:

«Erwartet mich in Eurem Kreise nicht länger,
Ich fand, was ich gesucht, bei Euch das goldne Kalb,
Ich selber bin ein alter Bauernfänger,
Jedoch nicht aus Berlin, o nein, von ausserhalb!»

Ein Pistolenduell zwischen zwei spleenigen Misses hat in Middlesborough in England stattgefunden. Mrs. Moore und Mrs. Tucker waren in Zwist geraten. Sie fanden sich in einem Salon zusammen, um ihre Sache mit Pistolen auszutragen. Sekundant war eine gemeinsame Freundin, Mrs. Frank Madac. Dreimal wurden vergeblich die Kugeln gewechselt, als Mrs. Moore plötzlich von Angst gepackt wurde und auf die Strasse rannte. Ihre erbitterte Gegnerin jedoch war in Schiesswut geraten; sie schoss auf den weiblichen Sekundanten und verwundete ihn nicht ungefährlich.

Lustige Ecke.

Ein Schlauberger. Vater (wütend): Donnerwetter, das ist ja ein netter Wisch von einem Vierteljahrszeugnis!» — Sohn: «Ach, Papa, wer wird sich doch über die Lehrer so sehr ärgern?»

Heimgezahlt. Frau: «Ihr Männer seid nicht die Bohne wert, du auch nicht!» — Mann: «Das merk' ich an deinem Kaffee!»

Missverständnis. Professor: «Nun — Vermögen ist nicht gerade die Hauptsache zum Studium für Ihren Sohn: aber Wissensdurst muss er haben.» — Rubenbauer: «Wissens', Durst hat mei' Nazi g'nua, Herr Professor!»

Boshaftes Zugeständnis. Fräulein: «Jetzt zähle ich schon 29 Sommer!» — Herr: «Sie haben Recht, in den letzten zehn Jahren haben wir fast keinen einzigen Sommer gehabt!»

Aufrichtig. Herr: «Von dem Stoffe zu dem Anzuge müssen doch noch wenigstens zwei Ellen übrig sein. Den Stoff habt Ihr für Euch behalten. Sage, macht sich denn der Meister kein Gewissen daraus?» — Schneiderlehrling: «Nein, ein paar Hosen.»